

Der Weg zum Reichtum

Eine semidonaldistische szenische Lesung¹ von Susanne Luber

Sprecher W: Eigentlich sollte dieser Ratgeber heißen: „Wie werde ich reich und glücklich?“ Aber das wäre doch zu viel auf einmal. Reichtum ist ja schon etwas Angenehmes. Wer dann auch noch glücklich sein will, muss sich eben etwas mehr Mühe geben. Deshalb also nur: „Wie werde ich reich?“

Einer, der es wissen muss, ist Dagobert Duck, bekanntlich der reichste Mann der Welt. Die Frage, wie groß Ducks Vermögen wirklich ist, hat schon Generationen von Forschern beschäftigt. Er selbst nannte einmal die Summe von 13 Trillionen, 224 Billionen, 567 Milliarden, 778 Millionen Talern und 16 Kreuzern.² Das scheint aber nur seine Mindest-Geldreserve zu sein, denn andere Quellen sprechen von Fantastilliarden, Quadrillionen und Multiprovisionen. Dazu kommen Sachwerte wie Gold und Edelsteine, Ölquellen und Bergwerke, Fabriken und Handelsketten, Flug- und Schifffahrtlinien, Mietshäuser und Würstchenbuden. Allein das Zählen der Bargeldbestände dauert mehrere Tage, und wenn das Finanzamt eine Vermögensaufstellung verlangt, braucht Duck dafür volle 13 Jahre.³

Ohne ins Detail zu gehen, kann man sagen: Dagobert Duck versteht das Reichwerden wie kein zweiter. Fragen wir ihn, wie er es angestellt hat.



Bild 1: KA 23

¹ Dieser Text wurde ursprünglich für eine Veranstaltung in der Sparkasse Gänseburg geschrieben. Die Erben von Uncle Walt als Inhaber der Rechte an den von Barks gezeichneten und von Erika Fuchs übersetzten Geschichten waren damit jedoch nicht einverstanden. Jetzt erscheint der Text im DD. Das haben sie davon!

Dagobert Duck: „Es gibt viele Methoden, um reich zu werden. Ich kenne sie alle. Aber die sicherste ist Sparsamkeit. Daran führt einfach kein Weg vorbei.“

Sprecher W: Aha. Aber Geld sparen kann man doch erst, wenn man reich hat. Duck sagte, er kenne „viele Wege“, um reich zu werden. Wie ist er selbst denn zu seinem Vermögen gekommen?



Bild 2: KA 4

Tick Duck: „Wie bist du denn überhaupt so entsetzlich reich geworden, Onkel Dagobert? Warst du bei einer Bank?“

Dagobert Duck: „Bei einer Bank? Pah! Ich hab' mein Vermögen sauer verdient ... auf den Goldfeldern von Alaska ... in den Zinngruben von Malaya ... “



Bild 3: KA 4

Dagobert Duck: „Ich bin reich geworden, weil ich zäher war als die Zähsten und schlauer als die Schlauesten. Und ich bin ein ehrlicher Mann dabei geblieben.“

² Die Kohldampfinsel (US 8, TGDD 7)

³ Wiederseh'n mit Klondyke (FC 456, TGDD 44)

Sprecher W: Na, wer's glaubt!

Aber nun fragt sich das verehrte Publikum vielleicht, was Dagobert Duck uns lehren kann. Ganz einfach: Die Geschichte unserer Welt – und nicht nur die europäische Geschichte – zeigt, dass Wissenschaft und Kultur immer dort blühen, wo Freiheit des Denkens gegeben ist und wo materieller Wohlstand herrscht. Dass Wissenschaft, Kunst und Kultur ihrerseits nichts zum Wohlstand beitragen, das hört man immer wieder, vor allem in Kreistagen und Finanzausschüssen, wenn es um Museen, Theater oder Bibliotheken geht: „Das kostet ja so viel, und es bringt nichts ein!“ Aber auf lange Sicht, das haben kluge Leute schon immer gewusst, bringen Bildung und Wissenschaft mehr ein als nur schlechte Augen. Das weiß sogar ein armer Schlucker wie Donald Duck.



Bild 4: BL 14

Tick und Trick Duck: „Du kannst dir nicht mal Margarine aufs Brot kaufen, wenn du alles für Bücher aus gibst!“

Donald Duck: „Wissen ist Macht! Diese Bücher werden mir Geld einbringen! Tonnenweise!“

Sprecher M: Tonnenweise Geld zu besitzen ist also das ersehnte Ziel des kleinen Herrn Duck. Von Ähnlichem haben die meisten von uns wohl auch schon geträumt. Wenn man nur wüsste, wie man das anstellt!

Sprecher W: In allen philosophischen wie auch praktischen Fragen lohnt es sich, über die Grenzen des Gewohnten hinaus zu blicken. Da bietet sich die Parallelwelt von Entenhausen geradezu an: eine Welt, in der vieles genauso ist wie bei uns, manches aber auch ganz anders. Entenhausen ist es eine Welt mit Arm und Reich, mit Spitzenverdienern und prekären Arbeitsverhältnissen, mit windigen Geschäftemachern und ehrbaren Handwerkern, mit Großaktionären und kleinen Sparkassenguthaben, mit Wucherzinsen, Schuldenfallen und gnadenlosen Geldeintreibern. Nicht viel anders als bei uns.



Bild 5: BL-DD 19

Die sozialen Unterschiede sind enorm. Im Elendsviertel von Kummersdorf hausen die Menschen in Bruchbuden und haben kaum das Nötigste zum Leben.

Die Spitzen der Entenhausener Gesellschaft dagegen treffen sich im „Klub der Milliardäre“ zum gleichermaßen üppigen wie erlesenen Mahl.



Bild 6: TGDD 84

Man speist marinierte Marderfilets an püriertem Pumpernickel und gebratene Birkhuhnbrüstchen. Zum Kaffee nimmt man kandierten Kümmel; dabei klagt man über den neuen Snobillac, den man leider verschrotten musste, weil seine Uhr zu laut tickte. Solche krassen sozialen Unterschiede werden von den Bürgern Entenhausens als etwas Normales akzeptiert. So gut wie nie kommt es zu politischen Spannungen. Wenn überhaupt einmal Unmut entsteht, äußert er sich in eher kindlicher Form.



Bild 7: TGDD 84

Sprecher W: Dieses Graffito ist nicht wirklich gesellschaftskritisch. Die Reichen lassen sich von solchen Sprüchen ohnehin nicht beirren. Sie stehen zu ihrer Überzeugung: Man ist reich, weil man es verdient hat. Selbstverständlich sind die Milliardäre aufs engste mit der Finanzwelt verbunden – so eng, dass man sagen kann, sie sind die Finanzwelt.

Das kommt uns alles vertraut vor. Aber gibt es in Entenhausen auch eine Verbindung zwischen Kapital und Kultur? Gibt es Sponsorenprogramme? Fördervereine? Stiftungen? Ja – es gibt das alles. Es funktioniert nur anders als bei uns. Tun wir einen Blick in die Welt von Entenhausen, um zu verstehen, wie und warum das Geld dort fließt.

Wie er selbst den Grundstock zu seinem immensen Vermögen gelegt hat, das hat Dagobert Duck einmal seinen gespannt lauschenden Großneffen Tick, Trick und Track erzählt. Es war beim Goldrausch in Klondike Anno 1896. Damals stand auch der junge Dagobert Duck mit seiner Goldpfanne im eisigen Wasser des Yukon – den Colt an der Seite und den heißen Atem der Wildnis im Nacken.



Bild 8: KA 4

Dagobert Duck: „Habe Gold gewaschen ... auch im Winter bei hartem Frost mit blutenden Händen. Viele Säcke voll Gold schleppte ich nach Haus, statt alles wie die anderen in den Spielhöhlen und Tanzlokalen zu verjubeln.“

Sprecher W: Hier sehen wir den Abenteurer, wie er nach monatelangem Schürfen mit wundgelaufenen Füßen in die Goldgräbersiedlung zurückkommt, einen dicken Sack Gold auf der Schulter – und charakterstark genug, den Verlockungen der Zivilisation, der Wirte und Tanzlokale und sogar der weichbusigen Dame in der Mitte den Rücken zu kehren.

Der Weg zum Reichtum führt nur über harte Arbeit und Konsumverzicht – das versucht Dagobert Duck seiner zur

Leichtlebigkeit neigenden Verwandtschaft immer wieder zu vermitteln.



Bild 9: KA 4

Dagobert Duck: „Schalen Genüssen als da sind Rauchen, Reisen, Kinolaufen und so weiter und so fort, mußt du entsagen. Dafür wirst du die wahren Freuden des Lebens kennenlernen ... so wie ich.“

Sprecher W: Dass Dagobert Duck den Grundstock zu seinem Vermögen tatsächlich beim Goldrausch in Klondike gelegt hat, ist allerdings nicht ganz sicher. Der Wahrheit etwas näher kommt wohl eine andere, weniger abenteuerliche Version, die er ebenfalls seinen Großneffen erzählt hat. Schon als Kind habe er die ökonomischen Gesetze von Angebot, Nachfrage und Preisbildung durchschaut und zu seinem Vorteil genutzt.



Bild 10: KA 35

Dagobert Duck: „Ich hatte in meiner Jugend nie Zeit, Märchen zu lesen. Ich musste in den Wäldern meiner schottischen Heimat Brennholz sammeln.“

Den ganzen Sommer über hab' ich gesammelt, und im Winter, wenn es Stein und Bein froh, hab' ich's teuer verkauft. Sehr, sehr teuer!“



Bild 11: KA 35

Sprecher W: So weit – so glaubwürdig. Die Legende vom ehrlich erworbenen Reichtum konnte Dagobert Duck lange Zeit aufrecht erhalten – so lange, bis eines Tages die Duck-Tagebücher auftauchten. Ein investigativer Journalist namens Martin S. Gans kam ihnen auf die Spur. Die Übergabe fand im „Ententanz“ statt, einer berühmten Entenhausener Disko – natürlich gegen ein stattliches Bündel Banknoten. Als Gans seine Beute zu Hause auspackte – es war ein schmutziges Bündel Schulhefte – fiel ihm sofort ins Auge, dass dies nicht die Tagebücher des alten Duck waren. Stattdessen enthielten die Hefte Aufzeichnungen von Donald Duck – dem Neffen des Alten, der längst zum Juniorpartner und designierten Erben des Duck-Konzerns aufgestiegen war.⁴

Ein Blick in diese Tagebücher, in denen Donald den Zeitpunkt schildert, wo ihm die Augen aufgingen, kann uns das Gruseln lehren.

Sprecher M: Du bist nun alt genug, Donald, und ich denke, es wird Zeit, dass du alles weißt. Oder jedenfalls fast alles. Hast du mir eigentlich immer geglaubt, wenn ich von meinen Abenteuern erzählt habe? Wie ich Goldgräber in Alaska war, oder die Geschichten, wie ich als armer kleiner Holzsammler schlau genug war, aus Brennholz ein kleines Vermögen zu machen?

Sprecher W: Ja, natürlich! ... Äh ... naja ... früher schon, aber jetzt eigentlich nicht mehr.

Sprecher M: Das hätte mich auch gewundert. Grins! Lieber Donald, du solltest das Märchen vom sozialen Aufstieg nicht glauben. Vom Tellerwäscher zum Millionär – ha! Es mag vorgekommen sein, aber sehr, sehr selten. Genauso selten wie ein Goldgräber am Yukon

⁴ Der folgende Text ist teils Zitat, teils Paraphrasierung nach Martin S. Gans [i.e. Alfred Marquart]: Das wahre Leben des Donald D.: Entenhausens unglaubliche Geschichte. Stuttgart: Kolkhorst, 1984, S. 22 - 30

ein reicher Mann geworden ist. Wer wurde reich am Yukon? Nicht die Goldgräber, sondern die Leute, die ihnen das Gold wieder abnahmen – die Wirte, die Hotel- und Bordellbesitzer. Auch nicht die mehr oder minder leichten Mädchen in den Bars und Saloons, sondern die Leute, denen die Bars, die Saloons und die Mädchen gehörten. Nein nein, mein lieber Donald – als Goldgräber konntest du kein Vermögen machen. Zumal das bei mir auch gar nicht nötig war. Die Ducks waren schon immer wohlhabende Leute, nicht reich – aber eben wohlhabend. Mein Vater Dudenfried Duck hatte Geld, und meine Mutter Sieglinde Seidenbürzel hatte auch welches. Nicht was ich Geld nenne – aber immerhin. Tatsächlich hat mein Vater am Yukon investiert – keine Bar, die nicht ihm gehörte. Er selbst brauchte Entenhausen gar nicht zu verlassen, er hat sein Unternehmen von hier aus verwaltet. Ich habe das System von ihm nur übernommen und – verfeinert.

Sprecher W: Staun! Was gibt es da noch zu verfeinern?

Sprecher M: Ich wusste etwas, was mein Vater nicht wusste: man muss mehr sein als nur reich, um zu den Spitzen der Gesellschaft zu gehören. Wenn man nicht hineingeboren ist, muss man sich ein Netz von Beziehungen aufbauen. Und ich wusste noch mehr: Regiert wird ein Land oder eine Stadt nicht im Rathaus oder in den Ministerien, sondern in den Vorstandsetagen. Dort muss man Einfluss nehmen, wenn man etwas erreichen will. Das habe ich getan: Ein paar Taler hier, ein paar Taler dort, und bald tanzten alle nach meiner Pfeife.

Sprecher W: Hast du dann auch etwas – äh – mit dem Fall Mindermann Maus zu tun?

Sprecher M: Natürlich, den habe ich lanciert. Absolute Null, die Maus, aber nützlich. Oder die Sache mit dem Unternehmenssitz in Gibbs-Gah-nich. „Steuerhinterziehung!“ haben die Zeitungen damals geschrien, aber sie konnten mir nichts nachweisen. Ein paar hunderttausend Taler an die richtige Partei, und man hat mir die Steuerbefreiung gewährt, die ich haben wollte. So einfach ist das.

Sprecher W: Beneidenswert! Zahlst du denn gar keine Steuern?

Sprecher M: Doch doch, ich zahle schon welche – allein schon, damit es nicht auffällt. Aber längst nicht so viel wie andere Leute, vor allem nicht so viel wie die Armen. Da gibt es verschiedene Methoden. Zum Beispiel spende ich dem Kloster zum Barmherzigen Erpel eine Million Taler. Sie quittieren mir das, und ich setze die Summe von der Steuer ab. Macht einen Gewinn von 500.000 Talern, die ich nicht versteuern muss. Sie

schicken mir aber 800.000 Taler wieder zurück, so dass ich in Wirklichkeit 300.000 Taler verdient habe. Ein alter Trick, kicher!

Sprecher W: Das klingt – äh – recht einfach. Macht denn das Kloster da so ohne weiteres mit?

Sprecher M: Natürlich nicht, du Dummkopf. Vorher geht ein dezenter Briefumschlag an den Prior und ein anderer an den Rechnungsführer. Die frommen Brüder wissen Geld ja auch zu schätzen. Grins.

Sprecher W: Aber ... in solchen Dingen musst du doch ungeheuer diskret vorgehen, damit es nicht rauskommt!

Sprecher M: Natürlich. Meinst du, ich würde im Geld schwimmen, wenn ich das nicht beherrschen würde?

Sprecher W: Und warum hast du mir das nicht schon viel früher erzählt?

Sprecher M: Weil es, mein lieber Donald, auch beim Steuern sparen heikle Dinge gibt. Parteispenden zum Beispiel. Da musst du noch viel lernen.

Sprecher W: Hier weiß doch jedes Kind, dass du nichts freiwillig gibst. Über deine Weihnachtspende im letzten Jahr lacht die Entenhausener Wirtschaftsvereinigung heute noch – eine Packung Kleinzwiebacke!

Sprecher M: Grrrr! Das ist nicht, was ich unter Spenden verstehe. An Spenden muss man verdienen! Wenn ich beispielsweise einer Partei eine größere Summe spende, kann ich die nicht in voller Höhe von der Steuer absetzen. Außerdem könnte es für die Parteien peinlich werden, vor allem für die Utopisten, wenn herauskommt, dass sie vom alten Duck geschmiert werden. Deshalb macht man das anders. Die Parteien gründen gemeinnützige Vereine, etwa einen „Verein zur Ausbrütung unehelicher Eier“ oder eine „Gesellschaft gegen Entenjagd“. Denen spende ich Geld, und da diese Vereine gemeinnützig sind, kann ich die Spende von der Steuer absetzen. Die Vereine geben das Geld aber an die Parteien weiter. Natürlich nicht direkt, das würde ja auffallen. Stattdessen bestellen sie bei den Parteien etwas, zum Beispiel ein völlig überteuertes Gutachten, oder sie zahlen eine Phantasie-Unsumme für einen Vortrag. So bekommen die Parteien das Geld, und in den Büchern taucht als Spender schlimmstenfalls der Verein Sowieso auf, aber nicht der gute alte Dagobert Duck. Kicher!

Sprecher W: Aber damit hast du doch nicht dein riesiges Vermögen gemacht?

Sprecher M: Natürlich nicht, das sind Peanuts. Ein schöner Zuverdienst. Aber wichtig ist etwas anderes.

Sprecher W: Was denn?

Sprecher M: Ganz einfach, lieber Donald. Wer regelmäßig eine größere Summe von mir zu erwarten hat, der wird es sich überlegen, ob er sich – beispielsweise – in meine Geschäfte mit Landminen mischt.

Sprecher W: Dann stimmt es also, was manche Leute glauben, dass du deine Hände im Waffenschmuggel hast?

Sprecher M: Was heißt hier Schmuggel? Es ist schon richtig, dass ich auch mit Waffen handle, aber eher legal – die Gesetze sind da sehr weit auszulegen, schmunzel. Das sind durchaus lukrative Geschäfte! Wegen der regierungsamtlichen Genehmigung muss ich natürlich hin und wieder mit einem Briefchen im Wirtschaftsministerium vorstellig werden. Da sind viele Schnäbel zu stopfen, allein hier in Entenhausen. Zu viele, finde ich manchmal. Grummel.

Sprecher W: Dann stimmt es also alles nicht, was du mir und den Kindern erzählt hast? Die Kleinen wird das hart treffen. Tick, Trick und Track, die glauben doch an dich!

Sprecher M: Ach, die glauben auch an Wahrheitsliebe und Pfadfinderehre. Das gibt sich. Warte nur ein paar Jahre, bis sie den Geschmack des Reichtums gekostet haben.

Sprecher W: Tick, Trick und Track würden niemals ... na ja, schon gut. Seufz! Aber noch eine letzte Frage, Onkel Dagobert: Die Sache mit deinem Glückstaler – deinem ersten selbstverdienten Taler, den du nie aus der Hand gibst – stimmt die etwa auch nicht?

Sprecher M: Das stimmt schon. Nur war es nicht der erste, den ich verdient habe. Es war der erste, mit dem ich einen Minister der damaligen Regierung bestochen habe. Er hat ihn mir später zurückgegeben, und ich habe ihn aufgehoben. Kleine Sentimentalität! Im übrigen nützt sie der Legende vom ehrlich erworbenen Vermögen. Merke dir, lieber Donald, die Menschen wollen betrogen werden.

Mehrere aufgebrauchte Donaldisten und Donaldistinnen stürmen auf die Bühne.

Erster Donaldist: Buh! Buh! Aufhören! Das ist übler Vulgärdonaldismus!

Zweiter Donaldist: Die Schande, die Schande!

Donaldistin: Meine Damen und Herren, schenken Sie diesen unsäglichen Verleumdungen keinen Glauben! Wie diese Unterstellungen eines windigen Enthüllungsjournalisten ins Programm geraten sind, kann ich mir nicht erklären. Wir Donaldisten erforschen auf wissenschaftlicher Grundlage die Welt von Entenhausen. Nichts von dem, was Sie gerade hören mussten, wird von den Quellen bestätigt! Glauben Sie kein Wort!

Die empörten Donaldisten werden durch Einspielen der Hymne beruhigt. Alle erheben sich und singen mit.

Sprecher W: Meine Damen und Herren, bitte nehmen Sie wieder Platz. Nach dieser unvorhergesehenen Unterbrechung geht es weiter im Text.

Sprecher M: Wenn wir wissen wollen, wie man in Entenhausen zu Geld kommt, müssen wir uns fragen, wie das dortige Wirtschaftssystem funktioniert.⁵ Auf den ersten Blick scheint es ein vorkapitalistisches zu sein. Erworbenes Geld wird nicht investiert, sondern entweder sofort ausgegeben, wie Donald Duck es in der Regel tut, oder es wird gehortet. Dennoch bezeichnen die reichsten Männer Entenhausens sich selbst als „Kapitalisten“. Und zu Recht: Auch Dagobert Duck setzt sein Kapital ein mit dem Ziel, Gewinn zu machen. Dabei geht er manchmal sogar hohe Risiken ein.⁶ Aber das Grundprinzip des Duck'schen Wirtschaftens ist ein anderes: Nicht das Vermehren von Geld, sondern das Besitzen von Geld hat für ihn oberste Priorität.



Bild 12: TGDD 18

Donald Duck: „Und was willst du mit dem ganzen Geld anfangen, wenn ich fragen darf?“

Dagobert Duck: „Aufheben natürlich! Was sonst?“

Donald Duck: „Aber davon hast du doch nichts. Hast du denn keine Lust, es für etwas Schönes auszugeben?“

Dagobert Duck: „Ausgeben? Du spinnst wohl! Dann habe ich es ja nicht mehr.“

⁵ Inhaltlich stütze ich mich in erster Linie auf folgende Beiträge: Andreas Platthaus: The General Theory of Money Circulation, Materialism, and Greed. Teil 1: Wirtschaft in Entenhausen - Alptraum für alle! in: DD 72 (1990); Teil 2: Cashflow, in: DD 73 (1990); Patrick Bahners: Was ist Geld denn schon? in: DD 107 (1999); Ders.: Mammon vincit omnia, in: HD 83 (1982); Ders.: Entenhausen - die ganze Wahrheit, München 2013, S. 95 f.

⁶ Für 1 Billion Taler und 6 Kühlschränke erwirbt Duck z.B. an der Börse eine Kugel Bombastium - eine Sache, von der er nicht einmal weiß, wofür sie gut ist (Fragwürdiger Einkauf, US 17).



Bild 13: TGDD 18

Sprecher W: Die Logik dieser Aussage ist unwiderlegbar. Was man ausgibt, das hat man nicht mehr. Die Konsequenzen eines solchen wirtschaftlichen Handelns sind jedoch fatal. In einer liberalistischen Geldwirtschaft wie der Entenhausener muss das Geld zirkulieren, damit es seinen Wert behält. Indem Duck sein Barvermögen hortet statt es zu investieren, entzieht er dem Wirtschaftskreislauf immense Mengen Geld. Der Kaufkraftüberhang, den sein Barvermögen darstellt, hängt als ständige Bedrohung über der Entenhausener Wirtschaft.

Die dortige Währung, der Taler, basiert auf dem klassischen Goldstandard. Dabei ist der Geldwert des Talers relativ hoch. Preise und Löhne liegen oft im Kreuzerbereich. In den unteren Tarifgruppen werden Stundenlöhne von 30 Kreuzern gezahlt.⁷ Für 30 Kreuzer bekommt man in Entenhausen ein Paar warme Würstchen, eine Frikadelle oder drei Kugeln Erdbeereis.⁸ Gemessen an diesen Preisen kann man sich vorstellen, was passieren würde, wenn Duck sein Barvermögen von 13 Trillionen, 224 Billionen, 567 Milliarden, 778 Millionen Taler und 16 Kreuzern in die Geldzirkulation einbringen würde. Die gesamte Volkswirtschaft Entenhausens wäre nicht in der Lage, genügend Güter zu produzieren, um auch nur annähernd ein Wertäquivalent zu dieser Geldmenge zu schaffen. Der Rückfluss des Duck'schen Geldes in den Wirtschaftskreislauf hätte zwangsläufig eine Hyperinflation zur Folge.

Sprecher M: Am Zusammenbruch der Entenhausener Wirtschaft ist aber auch Dagobert Duck nicht interessiert. Er ist ja nicht dumm, im Gegenteil. Duck weiß genau, was er riskiert, wenn er sein Geld hortet statt es

⁷ Donald Duck und sein reicher Onkel in Amerika (WDC 124, TGDD 10)

⁸ Ebd. - Zu Preisen vgl. auch Bahners: Was ist Geld denn schon? In: DD 107 (1999), S. 17.

zu investieren. Er weiß aber auch, was passieren würde, wenn er es in größerem Stil ausgeben würde. So erscheint der vorgebliche Geiz des Multitrilliardärs, der den Besitz von Geld zur Maxime seines Handelns gemacht hat, plötzlich in neuem Licht. Ducks Knickerigkeit hat einen kühl kalkulierten ökonomischen Grund: Keinen Taler, keinen Kreuzer gibt er ohne Not aus, um die Entenhausener Wirtschaft nicht zu gefährden.

Diese steht dennoch auf tönernen Füßen. Denn indem Dagobert Duck immer weiter verdient, entzieht er dem Markt laufend große Mengen Geld. Ständig muss Geld nachgedruckt werden, allein schon um den Markt mit den nötigen Zahlungsmitteln zu versorgen. Die Taler-Währung ist also manipuliert. Überdies ist auch der herrschende Goldstandard instabil, denn Duck ist in der Lage, seine private Goldreserve durch Erschließen neuer Lagerstätten fast beliebig zu erhöhen – mit fatalen Auswirkungen auf den Goldpreis.

Es grenzt an ein Wunder, dass die Entenhausener Wirtschaft überhaupt noch funktioniert, dass es dort einen Markt und einen Arbeitsmarkt gibt – auch wenn die leidige Brotarbeit bei den meisten Entenhausenern alles andere als beliebt ist.



Bild 14: KA 16

Donald Duck: „Seufz! Jeder sollte eine Million haben. Dann brauchte niemand mehr zu arbeiten.“

Sprecher M: Der Stadtstaat Entenhausen hat die Schrecken einer Hyperinflation schon einmal erlebt. Das war damals, als Dagobert Duck auf die Idee kam, sein gesamtes Geld in Eine-Million-Taler-Noten umzuwechseln und diese in einer Scheune auf dem Bauernhof seiner Schwester Dorette zu lagern.⁹ Eine Windhose deckte das Dach ab und verteilte das Geld über das ganze Land. Die Leute sammelten es auf – plötzlich besaß jeder eine Million. Jeder war reich, keiner woll-

te mehr arbeiten und Güter produzieren. Infolgedessen stiegen die Preise für Brot, Eier, Speiseeis, Schinken und Würstchen auf Millionen- und Milliardenhöhe. Donalds naiver Wunsch, jeder solle eine Million besitzen, war auf fatale Weise in Erfüllung gegangen.

Sprecher W: Eigentlich müssten die Entenhausener Bürger dadurch klüger geworden sein. Aber die Vorstellung, ein Milliardär zu sein wie Dagobert Duck, ist einfach zu schön. Jeder würde am liebsten im Geld schwimmen wie er. Außerdem ist in Entenhausen ein dickes Talerbündel die beste Empfehlung in jeder Lebenslage – sei es in der Konkurrenz um einen attraktiven Arbeitsplatz, sei es beim Wettstreit um den begehrten Titel „Größter Kinderfreund Entenhausens“, sei es im Wahlkampf um das Amt der Bürgermeisters.



Bild 15: TGDD 100

Dagobert Duck: „Wer mit solchen Empfehlungen vorspricht, ist jedermann willkommen.“

Sprecher W: Die generelle Hochschätzung von Geld und Besitz in Entenhausen führt zwangsläufig zu der Vorstellung, dass im Leben zwar nichts umsonst, aber alles käuflich ist – die Gunst des Wahlvolkes ebenso wie Polizei und Justiz. Während der Normalbürger sich auch bei kleinen Vergehen schon bald vor Gericht wiederfindet, darf der Reiche sich vor juristischer Verfolgung geschützt fühlen. Dagobert Duck exerziert es vor, als er einmal wegen Störung der öffentlichen Ordnung zu einer Geldstrafe verurteilt werden soll:

Dagobert Duck: „Sie wissen wohl nicht, wen Sie vor sich haben, Herr Richter? Wenn Sie mir Ärger machen, kaufe ich den ganzen Laden mit allem Drum und Dran, und Sie werden gefeuert!“

⁹ Geld fällt vom Himmel (WDC 126, TGDD 10)



Bild 16: BL-DD 11

Sprecher W: Seine ganze lange Lebenserfahrung sagt Duck, dass man für Geld alles kaufen kann – Richter und Staatsanwälte, Minister und Bürgermeister genauso wie Bergwerke und Fabriken, Hotelketten und Würstchenbuden. Nur ganz selten ist er gezwungen, die Omnipotenz des Geldes in Frage zu stellen. Dann fragt er sich verwirrt, ob die Welt eigentlich noch so ist, wie er sie kennt.



Bild 17: TGDD 77

Dagobert Duck: „Dass man mit Geld nicht alles haben kann, ich mir eigentlich neu.“

Sprecher W: Mit dieser Äußerung gerät der Finanzmagnat Dagobert Duck gefährlich in die Nähe des rücksichtslosen Finanzhais, der er angeblich nie sein wollte.¹⁰ Denn wie schon der Selfmade- und Staatsmann Benjamin Franklin – ein begnadeter Sprücheklopfer –

vor ungefähr 250 Jahren gesagt hat: „Wer der Meinung ist, dass man für Geld alles haben kann, gerät leicht in den Verdacht, dass er für Geld alles zu tun bereit ist.“

Aber wie versteht Dagobert Duck die Finanzwirtschaft? In Grundzügen hat er das erklärt, als er einmal in die Lage kam, vor dem Stamm der Muskateller-Indianer eine wirtschaftswissenschaftliche Einführungsvorlesung zu halten.¹¹ Nicht ganz freiwillig, deshalb ist er an einen Pfahl gebunden. Diese temporäre Zwangslage hindert ihn jedoch nicht daran, seinem gebannt lauschenden Publikum den Weg zum Wohlstand gleichermaßen stringent wie anschaulich zu erklären.



Bild 18: BL-OD 24

Dagobert Duck: „Zuerst muss man sich in paar Taler sparen. Die tut man auf die Bank.“



Bild 19: BL-OD 24

Dagobert Duck: „Ersparnisse erfreuen das Herz des Bankdirektors. In seiner Freude legt er noch etwas dazu.“

¹⁰ Vgl. Eduard Wehmeier: Entenhausen - eine marktradikale Plutokratie, in: DD 148 (2015), S. 50.

¹¹ Eine würzige Geschichte (US 39, TGDD 51)



Bild 20: BL-OD 24

Dagobert Duck: „Mit dem geborgten Geld kauft ihr billige Ware ein und verkauft sie so teuer wie möglich. ... Und nun zur Prozentrechnung.“

Sprecher W: Diese Kurzfassung der Duck'schen Vermögensbildungstheorie ist interessant, weil sie die Rolle der Kreditinstitute hervorhebt. Banken und Sparkassen tun in Entenhausen offenbar das, was sie auch hierzulande tun: sie bedienen den Finanzmarkt, in erster Linie den Geld- und Kreditmarkt. Über andere klassische Bankgeschäfte wie Wertpapierhandel ist wenig bekannt. Auch die Abwicklung des Zahlungsverkehrs läuft eher selten über die Banken. Es gibt zwar Schecks, aber bezahlt wird meist in bar, auch große Summen.

Sprecher M: Die wichtigste Aufgabe der Kreditinstitute scheint die Verzinsung von Spareinlagen zu sein. Spareinlagen erfreuen das Herz des Bankdirektors, Zinszahlungen das der Kunden. Die Zinssätze schwan-



Bild 21: KA 50

ken und sind kurioserweise davon abhängig, ob die Bank das Geld nimmt oder gibt. Während sie für Spareinlagen 2 Prozent Zinsen zahlt, werden für Kredite 8 bis 14 Prozent fällig.¹² Bei „riskanten Geschäften“ pflegt Bankier Duck sogar 50 Prozent zu nehmen.¹³

Eine überaus komplizierte Zinsrechnung trägt dazu bei, dass selbst einfache Geldgeschäfte vom Normalbürger kaum verstanden werden. Die Sinnhaftigkeit des Sparens wird trotzdem nicht in Frage gestellt. Als Tick, Trick und Track einmal mit Schneeschaukeln 20 Taler verdient haben, nutzt ihr Erziehungsberechtigter die Gelegenheit, sie zu finanzieller Vorsorge anzuhalten.



Bild 22: BL 8

Donald Duck: „Kein roter Heller wird von dem Geld ausgegeben. Das Geld wird auf die Sparkasse gebracht und zu 2 % Zinsen angelegt. In hundert Jahren habt ihr dann ... Augenblick ...“



Bild 23: BL 8

¹² Andreas Platthaus: The General Theory of Money Circulation, Materialism, and Greed; Teil 1: Wirtschaft in Entenhausen - Alptraum für alle! in: DD 72 (1990), S. 42.

¹³ Weihnachten für Kammersdorf (FC 367, TGDD 3)

20 Taler zu 2 Prozent sind 4 Taler ... nein, ich meine 40 Kreuzer ... in einem Jahr bekommt ihr dann 2 Prozent von 20 Talern und 40 Kreuzern ... das macht nach Adam Riese ... halt, das muss ich schriftlich machen. 20,4 mal 0,02 gleich 0,408 – das mit 20,4 zusammengezählt ... murmel murmel ... Dann gibt's im dritten Jahr ... äh ...“

Sprecher M: Enttäuscht wandern die Kinder mit ihrem Geld zur Stadtparkasse. In ihren Herzen streiten sich Einsicht in den langfristigen Nutzen des Sparens mit dem Wunsch nach sofortigem Konsum.



Bild 24: BL 8

Tick, Trick und Track Duck: „Am besten bringen wir es gleich zur Sparkasse. Ist ja vielleicht auch das Vernünftigste. In 100 Jahren haben wir dann so viel, dass wir die ganze Welt kaufen können.“ – „Ich kauf' mir lieber ein Eis.“

Sprecher M: Langfristiges Wirtschaften scheint ein Charakteristikum der Entenhausener Ökonomik zu sein. Nicht nur Donald Duck rechnet bei Geldanlagen mit Laufzeiten von hundert Jahren, auch Dagobert Duck denkt in ähnlichen Zeiträumen. „Wenn das so weitergeht, bin ich in 200 Jahren pleite!“ hört man den geplagten Multitrilliardär bisweilen seufzen. Damit widerspricht Duck einem Lehrstück des einflussreichsten Wirtschaftswissenschaftlers der jüngeren Geschichte, John Maynard Keynes. Der Erfinder von Defizitfinanzierung und Konjunkturankurbelung durch Staatsverschuldung gab seinen Kritikern zu bedenken, dass „die lange Sicht“ ein schlechter Ratgeber für die laufenden Geschäfte sei – denn auf lange Sicht seien wir ohnehin alle tot.

Sprecher W: Da hat Dagobert Duck einen wesentlich längeren Atem. Er denkt gar nicht daran, einer zukünftig drohenden Pleite mit dem Tod zuvorzukommen. Im Gegenteil – er rechnet darauf, seinen Einsatz auch

nach „ungezählten Jahren“ zurückzubekommen. Mit Gewinn natürlich – je länger die Laufzeit, desto höher die Rendite.



Bild 25: TGDD 44

Dagobert Duck: „Ha! Ich habe ihr einmal tausend Taler geliehen. Wenn ich Zins und Zinseszins von ungezählten Jahren dazurechne, ist das inzwischen fast eine Million!“

Sprecher W: Der private Kleinkreditnehmer hat dagegen – wer kennt das nicht – schon Schwierigkeiten, die kurzfristigen Folgen einer unbedachten Kreditaufnahme zu überblicken.

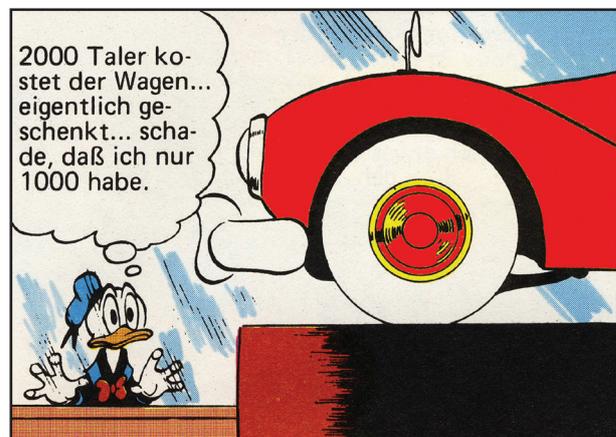


Bild 26: TGDD 8

Donald Duck: „Zweitausend Taler kostet der Wagen ... eigentlich geschenkt ... schade dass ich nur tausend habe!“

Sprecher M: Niemand muss in Entenhausen auf ein Auto verzichten, nur weil er gerade nicht liquide ist. „Ratenzahlung“ heißt der beliebte Problemlöser. Mit dem schicken Wagen hat Donald dann die unausweichlichen Folgen einer Überschuldung am Hals. Kein soziales Netz fängt in Entenhausen den zahlungsunfähigen Schuldner auf.

Die Banken hingegen kommen immer zu ihrem Geld. Dafür sorgt der Berufsstand der Schuldeneintreiber. Ein Job, der vor allem bei der gering qualifizierten männlichen Bevölkerung Entenhausens beliebt ist – man darf gewalttätig werden und bekommt Provision. Dem Schuldner bleiben nur zwei Möglichkeiten: zahlen oder Flucht nach Timbuktu, dem Treffpunkt der Gescheiterten. Manchmal wird das Problem auch mit Glück gelöst: man findet einen Topf mit Gold oder einen Piratenschatz. Manches ist in Entenhausen eben doch anders als in unserer Welt.

Sprecher W: Auch die Kreditinstitute sind in Entenhausen etwas anders organisiert als wir es kennen. So sind die Banken fast ausschließlich Privatbanken. Besonders ausgeprägt ist diese Rechtsform beim Duck'schen Bankhaus. Dagobert Duck ist Eigentümer, Direktor und alleiniger Entscheidungsträger mit unbeschränkter persönlicher Haftung. Diese größte, reichste und mächtigste Bank Entenhausens tätigt allerdings nur in geringem Maße klassische Bankgeschäfte. Sie vergibt zwar Kredite, nimmt aber offenbar keine Spareinlagen an. Das ist verständlich, denn Dagobert Duck ist psychologisch zwar in der Lage, rücksichtslos Außenstände einzutreiben, aber er würde über die Maßen leiden, wenn er Zinsen auszahlen sollte.



Bild 27: BL-OD 6

Sprecher M: Für private Sparguthaben ist in erster Linie die Stadtparkasse zuständig. Dort hat man sein Sparbuch, dorthin bringt man seine frisch verdienten 20 Taler, dorthin wendet man sich mit der Bitte um einen Kredit für ein neues Auto. Demgegenüber scheint die „Entenhausener Staatsbank“ eine übergeordnete Rolle im finanzwirtschaftlichen System des Stadtstaates zu spielen: sie steuert, so weit möglich, die Geldpolitik. Vornehmste Aufgabe der Entenhausener Bank ist es, den Rückfluss des Duck'schen Vermögens in den Wirtschaftskreislauf zu verhindern – keine einfache

Aufgabe angesichts der wackeligen Währung und der latent drohenden Inflation.

Zudem verfügt die Bank nur über simple Steuerungsmechanismen. Die gängigste Methode besteht darin, Bankier Duck durch ausdrucksvolle Körpersprache, abwehrende Gestik und mahnende Worte an der Einzahlung seiner 13 Trillionen Taler am Kassenschalter der Bank zu hindern.



Bild 28: TGDD 96

Sprecher W: „Verschonen Sie uns, Herr Duck! Ihre umherstromernden Taler bringen das Weltwährungssystem durcheinander.“

Sprecher M: Die Entenhausener Bürger sind sich der großen Verantwortung der wenigen nicht Duck'schen Bankhäuser für das Gemeinwesen offenbar bewusst. Entsprechend hoch ist das Ansehen, das die Kreditwirtschaft in Entenhausen genießt. Bankiers sind angesehene Leute. Jeder kennt sie, jeder grüßt sie – sogar ein paar im Stadtpark herumlungernde Jugendliche.



Bild 29: BL-DD 17

Track Duck: „Da fährt zum Beispiel Bankier Blumenfeld. Der hat Geld wie Heu.“

Sprecher M: Dementsprechend steht der Beruf des Bankdirektors in Entenhausen ganz oben auf der Liste der Wunschberufe. Sogar Donald Duck äußert diesen Wunsch einmal bei einer Berufsberatung für Langzeitarbeitslose: „Wissen Sie, am liebsten würde ich Bankier.“¹⁴ Aber, wie so oft, sieht Donald nur den äußeren Glanz und nicht die herben Herausforderungen dieses Berufs. Die Verantwortung des Privatbankiers, der für alle Risiken persönlich mit seinem Vermögen haftet, ist ebenso groß wie die Chance des Scheiterns. Auch ein kluges Risikomanagement schützt nicht immer vor Hiobsbotschaften wie diesen:



Bild 30: TGDD 59

Dagobert Duck: „Ölquelle zugequollen, Sandgrube versandet, Eisfabrik eingefroren! Pfannkuchenfabrik pleite, Spielbank gesprengt, Reservegeldspeicher geplatzt! Branntweimbrennerei ausgebrannt, Limonadenfabrik übergesprudelt! Elefant verwüstet Porzellanladen! Brillenschlangen überfallen Optische Werke! Motten im Sonntagszylinder!“

Sprecher M: Kein Wunder, dass der Multitrilliardär immer häufiger zum beruhigenden Muskatnussteegreifen muss. „Das Leben ist Kampf!“ oder: „Im Krieg und im Geschäft ist alles erlaubt!“ – das hat Dagobert Duck seinem Neffen Donald oft genug gepredigt. Aber manchmal werden auch alte Kämpfer müde. Dann setzt sich Dagobert Duck ganz still zu seinem Geld und hört zu, wie es arbeitet. Ein Genuss, aus dem er neue Kraft schöpft.

Berühmt und berüchtigt ist sein rituelles Bad in Goldmünzen, das ihm tiefste Befriedigung bereitet. Doch schon der Geruch einer Banknote löst bei Dagobert Duck geradezu erotische Gefühle aus.

Dagobert Duck: „Ich liebe das Knistern der Banknoten, das Klimpern der Goldstücke und den süßen Duft des Großkapitals. Mmmh! Herrlich!“



Bild 31: BL 17

Sprecher W: Diese genussvollen Momente sind aber eher die Ausnahme. Wie jeder Manager hat Dagobert Duck einen langen Arbeitstag, entweder am Schreibtisch oder auf Prospektions- und Inspektionsreisen. Da er auch die Kontrolle über Kleinstgeschäfte nicht aus der Hand gibt, ist sein Arbeitspensum enorm.

Eine zusätzliche Belastung ist seine öffentliche Bekanntheit. Duck genießt es zwar, von Passanten erkannt und respektvoll begrüßt zu werden, er bekommt aber auch die Kehrseite des Ruhms zu spüren.

So kann es passieren, dass er – obwohl sichtlich in Zeitnot – auf der Straße um eine sofortige Hilfeleistung gebeten wird:



Bild 32: TGDD 77

Sprecher W: „Entschuldigen Sie, Herr Duck! Würden Sie nicht so gut sein und meinem kleinen Hermann kurz erklären, wie man ein reicher Mann wird?“

Sprecher M: Gegen solche Anmutungen wie auch gegen aufdringliche Spendensammler weiß Dagobert Duck sich in der Regel zu wehren – der Zugang zu seinem Geldspeicher ist durch eine Kanone, Selbstschussanlagen, Fallgitter und Warnschilder gesichert. Aber gegen Bettel-

¹⁴ Riskante Geschäfte (WDC 275, TGDD 59)

briefe ist auch er nicht gefeit. Hunderte gehen jeden Tag bei ihm ein. Da bittet Frau Kommerzienrat Schnorr um eine Million Taler zugunsten eines Heims für obdachlose Haustauben. Das Entenhausener Damenkränzchen braucht dringend tausend Taler Hilfgelder für ohrlose Ohreulen. Junge bärtige Männer fordern mit harschen Worten eine finanzielle Zuwendung für den Verein zur Ausrottung der Kapitalisten. Kein Wunder, dass Duck manchmal durchdreht.



Bild 33: TGDD 77

Dagobert Duck: „Ich halt' sie nicht mehr aus, die Schnorrerei! Ich halt' sie nicht mehr aus!“

Sprecher W: Während Dagobert Duck sich allmählich wieder abregt, können wir uns fragen: Wie steht es eigentlich um das Spenden- und Stiftungswesen in Entenhausen? Gibt es dort gemeinnützige Stiftungen? Gibt es Fördervereine zugunsten öffentlicher Einrichtungen wie Bibliotheken oder Museen? Ist Wohltätigkeit eine bürgerliche Tugend?

Sprecher M: Entenhausen ist nicht Gänseburg. Der Wind weht dort härter, und kälter. Die Stadtbücherei und das Naturkundemuseum müssen ohne Fördervereine auskommen. Ein gesetzlich geregeltes Stiftungswesen, das dem Gemeinnutz verpflichtet ist, existiert nicht. Die Sorge um das Gemeinwohl bleibt ausschließlich privater Initiative überlassen. Auf private Spenden muss sogar der Entenhausener Magistrat zurückgreifen, wenn das Geld für öffentliche Bauaufgaben fehlt.

Wie im Fall der Distelstraße, die dringend neu gepflastert werden muss.

Sprecher M: „Ich kann Ihnen nur sagen, Herr Bürgermeister, im Stadtsäckel ist Ebbe. Vielleicht sollte man die Bürgerschaft aufrufen und um eine freiwillige Spende bitten.“

Sprecher M: Für Sozialleistungen ist die Öffentliche Hand erst recht nicht zuständig. Den armen Kindern von



Bild 34: BL 46

Kummersdorf hilft niemand, es sei denn, das Damenkränzchen wird tätig. Aber private Wohltätigkeit kann auf die Dauer nicht die Lösung des Problems sein. Denn die lieben Damen wenden sich mit ihrer Bitte um eine Spende meistens gerade an jene Mitbürger, die selbst nichts haben.

Die Armen sollen den Armen helfen. Auch Donald hätte es besser wissen können, als er bei einer Straßensammlung zugunsten einer Weihnachtsbescherung für Kummersdorf ausgerechnet eine kinderreiche Familie aus dem Prekariat anspricht:



Bild 35: BL-DD 19

Donald Duck: „Entschuldigen Sie, mein Herr, darf ich Sie um eine kleine Gabe für eine Kinderbescherung bitten?“

Sprecher M: „Gerne! Wie viele Kinder brauchen Sie denn?“

Sprecher W: Auf diese Art wird in Entenhausen also für das Gemeinwohl gesorgt: durch Straßensammlungen und Wohltätigkeitslotterien. Insbesondere die Damenclubs, an der Spitze Daisy Duck, sind hier sehr aktiv. Wenn man die nervende Häufigkeit solcher Aktivitäten bedenkt, der sich die Bürger nur schwer entziehen können, dürfte das Spendenaufkommen sogar relativ hoch sein. Jedermann ist ständig in Gefahr, um eine Spende

ersucht zu werden. Dabei wird weniger gebeten als gefordert. Wenn Daisy Duck für einen guten Zweck Geld sammelt, hört sich das so an:

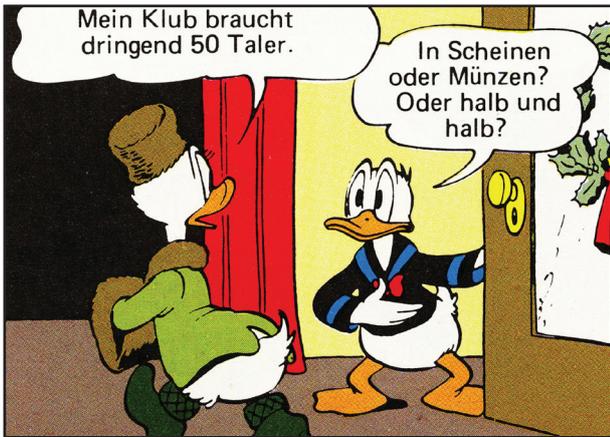


Bild 36: BL-DD 19

Daisy Duck: „Mein Klub braucht dringend 50 Taler!“

Sprecher W: Aber warum geht Daisy ausgerechnet zu Donald, dessen Geldbörse oft genug weder Scheine noch Münzen enthält, und nicht zum reichen Onkel Dagobert? Vielleicht, weil sie weiß, dass der nichts geben wird. Die Reichen in Entenhausen geben nie etwas. Wenn sie etwas geben würden, dann hätten sie es ja nicht mehr.



Bild 37: TGDD 83

„Durch Edelmut wird man nicht reich“ – das ist das Credo nicht nur von Dagobert Duck, sondern auch der anderen Reichen und Superreichen von Entenhausen.

Der Gänseburger Sparkassendirektor (in seiner Freizeit ehrenamtlicher Trainer der Gänseburger Pfadfinder) springt dynamisch auf die Bühne

Sparkassendirektor: Herr Duck! Mit Verlaub, Sie reden Unsinn! Es ist sehr wohl möglich, gut zu wirtschaften und gleichzeitig dem Gemeinwohl zu dienen. Reich sein

ist schließlich nicht alles! Wo haben Sie eigentlich Ihre volkswirtschaftlichen Kenntnisse her?



Bild 38: BL-OD 36

Dagobert Duck: „Mir hat auch keiner gesagt, wie man Kapitalist wird.“

Sparkassendirektor: Das merkt man. Lassen Sie es sich gesagt sein, Herr Duck: wir machen es anders. Die Sparkassen machen auch Geschäfte, aber wir häufen das Geld nicht sinnlos an. Oder glauben Sie etwa, wir hätten hier im Keller ein Depot, wo unsere Mitarbeiter jeden Morgen vor der Arbeit ein Geldbad nehmen? Das wäre ja geschmacklos, und außerdem unhygienisch!



Bild 39: KA 48

Dagobert Duck: „Sie Kleinkapitalist!“

Sparkassendirektor: Wir wollen gar keine Großkapitalisten sein, die sich im Gold wälzen. Außerdem gefällt mir Ihr Geschäftsgebaren nicht. Wie Sie damals in Westafrika die Leute über den Tisch gezogen haben, die ihr Land nicht an die Duck'schen Gummipflanzungen verkaufen wollten – das war nicht in Ordnung.



Bild 40: TGDD 47

Dagobert Duck: „Im Krieg und im Geschäft ist alles erlaubt.“

Sparkassendirektor: Das ist ja das Schlimme, dass manche so denken. Aber es geht auch anders. Die Sparkassen sind ursprünglich gegründet worden, um gerade kleinen Leuten die Möglichkeit zu geben, einen Notgroschen für schlechte Zeiten anzusparen. Das wussten Sie wohl nicht? Sie wissen wahrscheinlich auch nicht, dass die Sparkassen auch heute dem Gemeinwohl verpflichtet sind. Wir als Sparkasse Gänseburg haben allein im letzten Jahr mehr als fünf Millionen Taler in unsere Stiftungen gegeben.



Bild 41: KA 4

Dagobert Duck: Wie konnten Sie nur! „Das ist furchtbar viel Geld, wenn man sich so plötzlich davon trennen soll!“

Sparkassendirektor: Ja, allerdings, das ist viel Geld. Wir sind ziemlich stolz auf unsere Stiftungen.

Dagobert Duck: Auf diese Weise werden Sie nie auf einen grünen Zweig kommen. Haben Sie noch nie etwas vom Gesetz der Verausgabung gehört?



Bild 44: BL 20

„Wer viel ausgibt, ist eines Tages pleite. Das weiß jedes Kind!“

Sparkassendirektor: Das stimmt nur halb. Richtig heißt es: Wer ständig mehr ausgibt als er einnimmt, ist eines Tages pleite. Das tun wir aber nicht. Wir wirtschaften solide, und wir machen Gewinn, selbst in diesen miesen Zeiten. Aber wir bleiben auf unseren Geldsäcken nicht sitzen. Wir arbeiten mit dem Geld, wir investieren und geben Kredite, und einen Teil der Gewinne geben wir an die Gesellschaft zurück. Das sollten Sie sich auch mal überlegen!



Bild 43: BL 17

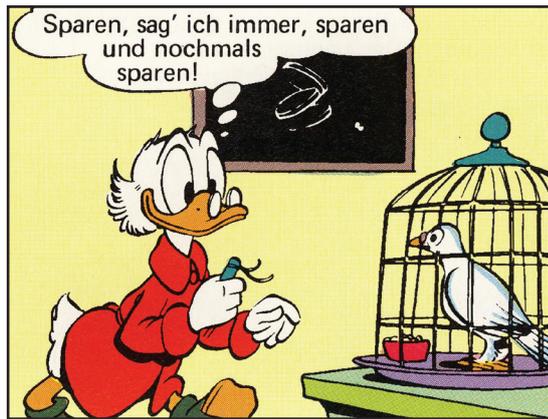
Dagobert Duck: „Ich bin kein Wohltätigkeitsinstitut, ich bin Geschäftsmann!“

Sparkassendirektor: Hoffnungslos, der alte Herr. Sieht die Zusammenhänge nicht. Keinen Schimmer von sozialer Verantwortung, Unternehmensstrategie und Makroökonomie. Dass der so reich geworden ist – das geht wohl nur in Entenhausen.

Sparkassendirektor ab

Sprecher W: Da steh' ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor. Wie werde ich reich? Das wollten Sie wissen, deshalb sind Sie hierher gekommen. Fragen wir ein letztes Mal den Finanzmagnaten Dagobert Duck.

Lieber Herr Duck, geben Sie uns doch bitte einen Rat:
Wie wird man reich?



Dagobert Duck: „Sparen, sag' ich immer, sparen und nochmals sparen!“



Bild 44 und 45: KA 23

Dagobert Duck: „So macht man Geld, und wo erst Geld ist, vermehrt es sich von selbst. Ein altes monetäres Gesetz.“

Sprecher W: Da bleibt es für die meisten von uns wohl beim Wünschen. Wir sollten eben alle Geld haben, das sich von selbst vermehrt ... viel, viel Geld.



Bild 46: KA 16

Bildnachweis

- 01 Die Kunst, reich zu werden (US 7, KA 23)
- 02, 03 Der arme reiche Mann (FC 386, TGDD 4, KA 4)
- 04 Geld oder Ware (WDC 99, BL 14)
- 05 Weihnachten für Kummersdorf (FC 367, TGDD 3, BL-DD 19)
- 06, 07 Ein poetisches Weihnachtsfest (Dell Giant 26, TGDD 84, BL-DD 23)
- 08, 09 Der arme reiche Mann (FC 386, TGDD 4, KA 4)
- 10, 11 Der güldene Wasserfall (US 22, KA 35)
- 12, 13 Eingefrorenes Geld (WDC 135, TGDD 18, KA 10)
- 14 Geld fällt vom Himmel (WDC 126, TGDD 10, KA 16)
- 15 Die Insel der goldenen Gänse (US 45, TGDD 100)
- 16 Zu viele Weihnachtsmänner (CP 1, TGDD 211, BL-DD 11)
- 17 Das goldene Vlies (US 12, TGDD 77)
- 18, 19, 20 Eine würzige Geschichte (US 39, TGDD 51, BL-OD 24)
- 21 Riskante Geschäfte (WDC 275, TGDD 59, KA 50)
- 22, 23, 24 Gute Geldanlage (WDC 67, TGDD 20, KA 25, BL 8)
- 25 Wiederseh'n mit Klondyke (FC 456, TGDD 44, KA 32)
- 26 Der richtige Erbe (WDC 155, TGDD 8, KA 5)
- 27 Der verlorene Zehner (US 5, TGDD 90, BL-OD 6)
- 28 Hans Hackebeil (US 28, TGDD 96, BL-OD 17)
- 29 Der Schlangenbeschwörer (FC 318, TGDD 5, KA 7, BL-DD 17)
- 30 Wunder der Tiefsee (US 46, TGDD 59, KA 42)
- 31 Wehe dem, der Schulden macht (WDC 124, TGDD 192, BL 17)
- 32, 33 Der verhängnisvolle Kronenkork (US 6, TGDD 77, BL-OD 6)
- 34 Erfüllte Wünsche (WDC 268, TGDD 52, KA 47, BL 46)
- 35, 36 Weihnachten für Kummersdorf (FC 367, TGDD 3, BL-DD 19)
- 37 Wudu-Hudu-Zauber (FC 238, TGDD 83m, BL-DD 10)
- 38 Der Rinderkönig (US 69, BL-OD 36 - TGDD 76 mit anderer Übersetzung)
- 39 Der zweitreichste Mann der Welt (US 15, TGDD 78, KA 48)
- 40 Stadt der goldenen Dächer (US 20, TGDD 47, KA 37)
- 41 Der arme reiche Mann (FC 386, TGDD 4, KA 4)
- 42 Der reichste Mann der Welt (WDC 138, TGDD 11, KA 20, BL 20)
- 43 Wehe dem, der Schulden macht (WDC 124, TGDD 192, BL 17)
- 44, 45 Die Kunst reich zu werden (US 7, KA 23)
- 46 Geld fällt vom Himmel (WDC 126, TGDD 10, KA 16)